

Als den Israeliten nach Jahrzehnten der Sklaverei die Flucht aus Ägypten gelang, das war für sie das Thema Sklaverei nicht einfach abgehakt. Denn in den vielen Jahren der Unterdrückung hat dieses Volk eine regelrechte Sklavenmentalität entwickelt, die sich nicht so einfach mit dem Auszug abstreifen ließ.

Israel konnte in Ägypten nur überleben, in dem es sich mit seiner Situation arrangierte und wirksame Überlebensstrategien entwickelte. Dazu gehörte z.B., dass sie lernten, in zwei völlig verschiedenen Welten zu leben, und zwischen diesen bei Bedarf blitzschnell hin und her zu wechseln.

Äußerlich mussten sie sich an die gegebenen Bedingungen anpassen. Sie mussten die vorgegeben Spielregeln genau einhalten und peinlich genau darauf achten, dass sie nicht unangenehm auffielen.

Doch daneben wurde eine andere Welt gepflegt: Was sie wirklich dachten, was sie wirklich empfanden, was sie glaubten und hofften, dafür war Platz in unbeobachteten Momenten, in kleinen, privaten Nischen. So entwickelte sich fast automatisch eine Art Subkultur, die für die Identität und das Überleben des Volkes in der Gefangenschaft unverzichtbar war.

Was auf diese Weise über Jahrzehnte eingeübt worden ist und sich in der Zeit der Knechtschaft bewährt hat, das war mit der neugewonnenen Freiheit jetzt nicht einfach verschwunden. Wenn man nämlich die Geschichte des Exodus aufmerksam liest, dann entdeckte man, wie diese Sklavenmentalität immer wieder Probleme schafft. Man bekommt sogar manchmal den Eindruck, als habe Israel einfach nur den Pharaos durch einen neuen Herrscher ersetzt, nämlich Jahwe. Das immer wiederkehrende Murren gegen Mose, die ständig auftauchenden Vergleiche mit Ägypten, verbunden mit dem Hinweis darauf, dass man es in Ägypten besser gehabt hätte, das alles weist stark in diese Richtung. Besonders deutlich wird diese alte Sklavenmentalität dort, wo das Volk – sobald Mose eine längere Zeit weg ist, um auf dem Sinai die Gebote Gottes zu empfangen – sofort wieder eine neue Subkultur aufleben lässt und sich ein goldenes Kalb bastelt.

Die jüdische Gesetzgebung hat dann versucht, dieses Problem dadurch in den Griff zu bekommen, dass die Weisungen des Bundesvertrages, die 10 Gebote, hineinbuchstabiert wurden bis in die kleinsten Details des Lebens, sodass im Laufe der Zeit mehr als 630 einzelne Gesetze und Vorschriften entstanden sind. Der Erfolg allerdings war mehr als zweifelhaft. Immer wieder zeigte es sich, dass die sklavisch genaue Einhaltung der Gebote keine Garantie war dafür, dass der Bund mit Gott tatsächlich beachtet wurde. Eifrige Frömmigkeit und Tempelkult auf der einen Seite, und die Ausbeutung der Schwachen und Armen auf der anderen Seite, das lief oft völlig problemlos nebeneinander her.

Dies war aber nur möglich, wenn da zwei völlig verschiedene, voneinander getrennte Welten existierten, zwischen denen man ja nach Bedarf wechseln konnte. Diese alte Sklavenmentalität war somit eine der entscheidenden Ursachen, die zur Katastrophe des Exils in Babylon geführt hat.

Ganz folgerichtig verkündet deshalb der Prophet Jeremia in der Lesung des heutigen Sonntags, dass ein wirklicher Neuanfang nur dann möglich sein wird, wenn ein völlig neuer Bund zustande kommt zwischen Gott und seinem Volk. Das wesentliche Merkmal dieses neuen Bundes muss darin bestehen, dass nicht mehr äußerlich Gebote und Vorschriften erfüllt werden, sondern dass das göttliche Gesetz ins Herz des Menschen geschrieben ist. Nur so verschwinden die zwei getrennten Welten der Sklavenmentalität, denn erst jetzt wendet sich der Mensch in seiner Ganzheit seinem Bundespartner Gott zu. Der Geist des Bundes erfüllt jeden einzelnen so sehr in seiner ganzen Existenz, dass es das Gesetz gar nicht mehr braucht und damit auch nicht mehr die Belehrung durch andere.

Was Jeremia um 600 v.Chr. verkündet hat, das ist nicht zufällig auch eines der großen Themen in der Verkündigung Jesu. Nicht sklavische Gesetzestreue, sondern die lebendige Beziehung zum Vater ist es, worauf es ihm ankommt. Durch diese Beziehung graviert Gott sich so in das Herz eines Menschen ein, dass er davon ganz erfüllt wird. Diese Beziehung ist es, die heilt, die Gesetze und Vorschriften überflüssig macht und dieses Neue des Reiches Gottes erstehen lässt. Wie wichtig Jesus gerade dieser Ansatz war, wird nicht zuletzt dort sichtbar, wo er sich immer wieder mal über religiöse Vorschriften hinweggesetzt und sich damit Ärger eingehandelt hat, z.B. mit den Pharisäern, die ja ihr Heil durch eine exakte Einhaltung aller Vorschriften und Gebote zu verdienen suchten.

Und wie ist das bei uns heute? Wir leben in einer Welt, die bis ins kleinste Detail zunehmend rücksichtsloser von der Finanzwelt bestimmt und beherrscht wird. Und auch wir haben unter diesem oft unmenschlichen Druck gelernt, in völlig verschiedenen, scharf voneinander abgegrenzten Welten zu leben:

- Da ist die Welt der Schule, des Berufs und der Wirtschaft, in der die Gesetze des Marktes regieren, und in der wir häufig nur Sklaven sind und die dafür notwendige Mentalität bereits ziemlich perfekt entwickelt haben.
- Daneben pflegen wir die Nische unserer privaten, heilen Welt, die Welt der Familie, der Freizeit, die nach ganz anderen Regeln funktioniert.
- Und unser Glaube, das ist dann so etwas wie eine weitere, eine dritte Welt, neben den beiden anderen.

Wir haben die erstaunliche Fähigkeit entwickelt, zwischen diesen verschiedenen Welten zu wechseln, so wie wir es brauchen. Dieser Zustand funktioniert aber erst unter der Voraussetzung, dass wir diese Welten alle ganz präzise voneinander trennen, sodass sie nichts miteinander zu tun haben.

Das ist klassische Sklavenmentalität.

Das Bundesangebot Gottes, an das uns heute der Prophet Jeremia erinnert, kann uns aus einer solchen Sklavenmentalität befreien. Denn wenn wir uns wirklich auf diese Beziehung mit Gott einlassen, wie Jesus es verkündet und selber vorgelebt hat, wenn Gott uns so wirklich ganz erfüllt, wenn er unser Leben in all seinen Dimensionen bestimmt, dann verschwinden diese Trennlinien zwischen den verschiedenen Welten. Und dann erst werden wir wirklich frei.